

10. Juni: Es gibt Tage, da trifft man die falschen Entscheidungen. Es war ein sonniger Morgen und ich steckte mitten in Manuskriptarbeiten. Um zwölf war ein Termin angesetzt, um mit ein paar Bekannten den Uhlbacher Weinwanderweg abzuschreiten. Die VVS-Seite zeigte mir eine Stunde von Tür zu Tür an. Da ich gerade in einer kreativen Phase steckte, wollte ich fürs Schreiben zu Hause noch ein halbes Stündchen rausschlagen und mit dem Auto fahren. Um die Wilhelma zu umfahren, entschloss ich mich für die Mercedesstraße. Genau im Tunnel unter der König-Karl-Straße blieb ich stecken. Eine Viertelstunde lang drehte sich kein Rad mehr. Die Leute stiegen aus ihren Autos aus und keiner wusste sich dies zu erklären. In einem normalen Stau ruckelt es ja wenigstens immer wieder mal. Ich hatte im Hinterkopf ein Porsche-Treffen auf dem Wasen und dann fiel mir auch noch die große Fahrradsternfahrt ein. Vielleicht gab es für diese eine vorübergehende Totalsperrung. Nun ich sagte fernschriftlich meiner Truppe ab, wurde dann aber, als ich mich nach längerer Wartezeit auf dem Heimweg befand, doch noch überzeugt nachzukommen. In einem weiten Bogen gelang dies dann auch, aber in Uhlbach brauchte ich eine weitere Ewigkeit um einen Parkplatz zu finden. Gut, ich hatte es nicht anders verdient. Mit der SSB hätte wohl alles geklappt. Auf dem Heimweg blieb ich übrigens wieder im Gegentunnel stecken, nachdem auf der B10 so gut wie nichts mehr ging und die Zufahrtsstraßen ebenfalls verstopft waren. Tja, sonntags hat man eigentlich freie Fahrt.

Immerhin war das Dazwischen sehr schön. An sechs Weinständen gab es rustikales Vesper und das „Collegium Wirtemberg“ erfreute mich mit einem schönen Spätburgunder sowie einer Heroldstraube aus dem Barrique. Leider hatte ich vor lauter Schreiben zu wenig gegessen und musste bei ordentlicher Hitze nach zwei Gläschen den Trinkbetrieb einstellen. Aber es machte Spaß und den Götzenberg kannte ich bis dato auch nur vom Anschauen. Die Spitze haben wir aber nicht erklommen und ich erkannte meine Uhlbacher Kenntnismängel. Nach der Wanderung streifte ich noch ein bisschen durch die Uhlbacher Randbereiche, die mir nicht so ganz geläufig waren und es war ein wunderbarer ruhiger Spaziergang. Uhlbach und Rotenberg sind zusammengefasst der wohl idyllischste Flecken der Stadt. Zuletzt fragte ich mich in der Lombardei, wie lange man wohl in Mailand wohnen muss, um diesen gewaltigen Stadtkomplex zu überblicken, mit seinen hunderten Vorstädten. Und nun fragte ich mich, wie lange man wohl in Stuttgarts kleinstem Talkessel wohnen muss, um all diese Gassen, Weinberg-, Wald- und Gartenwege zu kennen. Zugegeben, Uhlbach und Mailand in einem Atemzug zu nennen ist mutig, aber das Unbekannte treibt mich halt überall an. Ich spazierte endlich mal die lange Tiroler Straße hinauf und die fast gleich lange Innsbrucker Straße wieder hinunter. Eigentlich hat Feuerbach ja ein Abonnement auf österreichische Straßennamen. Hier muss irgendwas schief gegangen sein. Auch sah ich hübsche Gassen außerhalb des Ortskerns. Meine Augen erfassten an einem Haus sofort die blassrot-ocker gescheckten Ziegel, wie ich sie aus meinem Tessin kenne und auf einem anderen Grundstück sah ich die Granitssäulen aus Glimmergneis, die mich gedanklich ebenfalls auf Reisen in meine zweite Heimat schickten. Auf meinem Streifzug kam ich auch an der Villa Benger vorbei, dem Wohnhaus eines der großen Stuttgarter Textilfabrikanten. Noch existent ist ein verbliebener Zweig mit

dem Geschäft Maute-Benger auf der Königstraße. Dies sei besonders unterstrichen, da dort fast nur noch internationale Filialisten ansässig sind. Also kauft bitte bei Maute-Benger, Tritschler und Wittwer!

Von der Villa war nichts zu sehen. Dies lag zum einen daran, dass sie im zweiten Weltkrieg zerstört wurde, aber auch an der hohen Hecke mit der hübschen Parkmauer. Ich erkannte hinter dem Grün mächtige Balustraden, aber das zugehörige Haus eben nicht. Vielleicht wäre es trotz neuerer Bauart sehenswert gewesen. Gottlieb Benger galt um 1900 immerhin als der größte private Arbeitgeber Stuttgarts. Er ehelichte die Luise Currle. Stuttgarter Traubenkennern ist dieser Nachname wohl geläufig, steht er doch für eine Weindynastie. So hat es den Fabrikanten in das beschauliche Weindorf verschlagen, wo er sich immer wieder spendabel engagierte. Er ruht sogar auf einem eigenen abgetrennten und abgeschlossenen Friedhofsgrundstück in einem Monumentalgrab. Lebend hatten die Uhlbacher jedenfalls mehr von ihm.

Heute geht Uhlbach fließend in Obertürkheim über. Oft schon bin ich die Uhlbacher Straße entlang gelaufen und gefahren. Sie und die Asangstraße verbinden die beiden Ortsteile. Über die Asangstraße verläuft der meiste Verkehr, während die Uhlbacher beschaulicher ist. Auch architektonisch zeigt sie sich in schönerem Gewande. Auf meinem Heimweg bog ich von ihr noch auf die Kirchsteige ab und besuchte noch den Obertürkheimer Friedhof mit seinem hübschen Kirchlein. Es ist wie eine hübsche Aussichtsterrasse und man sieht steil unten das Straßenkarree mit der Ziegeldachlandschaft vor einer Wand aus Blechkontainern. Ein skurriler Anblick. Hier ist Stuttgart ganz Hafenstadt. Auf den kleinen alten Friedhöfen erkennt man immer die ortsprägenden Familien. In Obertürkheim heißt die verbreitetste Münzenmayer, teils auch in der Abwandlung mit „ai“. Der Name kommt auch heute noch im örtlichen Gewerbe vor. Interessant, in unserer mobilen Zeit, dass es noch solche Heimatbindungen gibt.

11. Januar: Nach dem Bollwerk-Besuch spazierte ich über die Wiesen vor der Liederhalle und schaute zwei Ratten zu, die im Grün auf Nahrungssuche waren. Auch sie sind Stuttgarter, wenn ihnen auch ein schlechter Ruf voraus eilt. Wie so oft, sind viele Vorurteile falsch. Ich habe ein wenig über die Vierbeiner nachgelesen. Die meisten leben auf dem Land und dort gerne in Wäldern. Wie bei den Menschen gibt es aber auch die Stadtbewohner. Auch viele Stuttgarter haben ihre Wurzeln übrigens auf dem Land. Die Ratten gehören zur Familie der Langschwanzmäuse und da zur Gruppe der Altweltmäuse. Komischerweise haben die eigentlichen Mäuse einen besseren Ruf. Obwohl das nicht für jeden gilt. Man denke an Gärtner und Landwirte. Zumindest gibt es mehr Mauskomplimente als über Ratten. Ganz frei von Vorurteilen betrachtet sind Ratten aber hübsche Tiere.



Ich kehrte noch ins Vinum ein, dem Lokal im Literaturhaus. Es wirkt ein wenig elitär, was es mich immer umgehen ließ, aber mein Durst und mein Wunsch den vorerst letzten Hochsommerabend zu genießen, ließen mich die unsichtbare Grenze überwinden. Während ich an biografischen Aufzeichnungen arbeitete, klassisch mit Füller und Papier, verschwanden zwei ordentliche Humpen mit kaltem Sauerkirschsaft in meinem Inneren. Für sieben-zwanzig, da kann man nichts sagen und die Bedienung war auch nett. Als Saftladen hat sich das Vinum für mich bewährt.

12. Juni: Stuttgart und Bad Cannstatt kommen sich näher. Lange galt Cannstatt als älter, was sich aber ohnehin nicht nachweisen lässt. Man vermutet dort um das Jahr 85 nach Christus den Gründungszeitpunkt. Im Zuge der Bahnhofsggrabungen sind aber ebenfalls Römerfunde getätigt worden, die auf eine Siedlung hinweisen. Dort auf das 2. Jahrhundert hinweisend. Dies liegt schon nahe beieinander. Ganz nebenbei kann man von verschiedenen Keltensiedlungen im heutigen Stadtgebiet ausgehen. Diejenigen Stadtführer, die also so deutlich auf das Alter der Stadt anspielen, sollten sich zurückhalten. Das meiste wird nie ans Tageslicht kommen und schon die Indizien mahnen zur Vorsicht.

13. Juni: Als ich am Nachmittag mit der U13 nach Cannstatt unterwegs war, saß mir ein junger Mann gegenüber, der ein mir wohlbekanntes Buchdisain in den Händen hielt. Es sind diese farbigen Taschenbücher, von denen ich auch einige habe und er hatte eines über meinen Lieblingsautor in der Hand. Er ließ „Siddhartha“ von Herman Hesse. Ein Werk, welches in der heutigen Gesellschaft ziemlich fremd wirkt. Schon alleine die Tatsache, dass dieser Mann

ein Buch las, war für sein Alter schon erstaunlich, dazu noch solch einen Autor und solch ein Werk, dass nicht so leicht fassbar ist.

In Cannstatt tut sich immer wieder einiges, wenn man in größeren Abständen hier her kommt. In der Seelbergstraße hat sich eine alte Institution verabschiedet. Der „Sofa-Laden“ ist weg. Ein Familienbetrieb und schönes Fachgeschäft, wo man gutes Handwerk verkaufte. Erstaunlich ist der Nachmieter. Nusp! Der Nusp! ist Zuffenhausens kleines Kaufhaus und feiert heuer den 70. Geburtstag. In diesem Zug hat man sich wohl eine Textilfabrik geleistet. Da einheimisch, würde ich mich über den möglichen Cannstatter Erfolg freuen.

Der Neckar ist braun. Die vielen Gewitter haben aus ihm einen schlammführenden Fluss gemacht.

15. Juni: Das Fleckenfest hat begonnen, der Höhepunkt unter den Zuffenhausener Veranstaltungen. Ich habe es noch nie dorthin geschafft und auch diesmal fiel es auf ein Wochenende, das unpassend war. An diesem Freitag war aber immerhin schon mal der Jahrmarkt in Gang, der dem ansonsten öden Festplatz mächtig Leben und Buntheit einhauchte. Ich bummelte drüber und erfreute mich an den funkelnden Kinderaugen. An den Hauptprogrammtagen Samstag und Sonntag war ich in Bayern und Ostwürttemberg unterwegs. Nächstes Jahr muss es dann aber klappen.

18. Juni: Die Rosen des Pergolagangs auf dem Berliner Platz sind der Hammer. Ich konnte sie schon an der Hohen Straße riechen. Schon letztes Jahr hat mich die Intensität dieser dunkelroten Sorte berauscht. Man vergisst für einen Moment sogar die Autos, die über die Kreuzung eilen und den blumigen Geruch nicht zu übertünchen vermögen.

20. Juni: Ich las heute in der Zeitung, und dabei traute ich meinen Augen nicht, dass sich etliche Gemeinderatmitglieder über die Wettbewerbs-Jury hinwegsetzen wollen, die über den neuen Eingang zum Altstadtviertel beim Hans-im-Glück-Brunnen entschieden hat. Über den Abriss der Brücke mit der öden Horten-Fassade hatte ich ja schon erfreut geschrieben, aber was man da zum Sieg gekürt hat, ist schon sehr grobmotorisch gestrickt. Scheinbar hat man auch im Gemeinderat, der ganz offiziell das letzte Wort hat, mit dem zweiten Platz kokettiert, der Satteldächer für die Gebäude vorsieht. Sofort kamen aus der Architektenriege böse Kritiken mit dem Vorwurf der Kleingeistigkeit. Allerdings ist die Großgeistigkeit der Bauprofis in der ganzen Innenstadt präsent und macht sie an etlichen Stellen unansehnlich. Ich hoffe, man einigt sich auf den zweiten Platz, der eine schönere Fortschreibung der Altstadt wäre. Ein Journalist schrieb jüngst über den Siegerentwurf, man müsse schon sehr genau hinschauen um dessen Qualitäten zu entdecken ...

